

MenschTier

Herausgegeben von
Dr. Rainer Wohlfarth

Der Einfluss der Präsenz von Tieren im therapeutischen Setting auf die Wahrnehmung von Psychotherapeuten

Laura Rebecca Hoffmeister & Rainer Wohlfarth



MenschTier

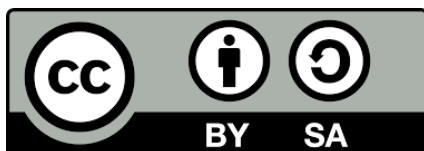
Beiträge zur Mensch-Tier Beziehung
Wohlfarth & Mutschler GbR

Herausgeber

Dr. Rainer Wohlfarth
Ani.Motion – Institut für tiergestützte Therapie
Brandbach 4
77887 Sasbachwalden

© Rainer Wohlfarth

Rechte



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 Lizenz (BYSA). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell, sofern der neu entstandene Text unter derselben Lizenz wie das Original verbreitet wird.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Die Wahrnehmung von Menschen bei der Anwesenheit von Tieren	4
Die Wahrnehmung von Psychotherapeuten bei der Anwesenheit von Tieren	5
Fragestellung und Hypothese	6
Methode	7
Unabhängige Variable	7
Abhängige Variablen.....	7
Ablauf der Untersuchung.....	8
Statistische Auswertung.....	8
Ergebnisse.....	8
Pet Attitude Scale.	8
Therapeuten Variablen.....	9
Diskussion.....	10
Literatur.....	12

Einleitung

Die Wahrnehmung von Menschen bei der Anwesenheit von Tieren

Seit den Arbeiten von Darwin (1872) ist bekannt, dass Mimik und Gestik nicht erlernt, sondern angeboren sind. Später wurden dies in umfangreichen Studien von Ekman (Ekman & Friesen, 1971) bestätigt. Analoge Kommunikation umfasst nonverbale und lautsprachliche Elemente. Dazu gehören Mimik, Gestik, die Modulation der Stimme, die Sprache der Augen und der Berührung. Analoge Sprache ist die Sprache des Körpers und des Ausdrucks. Signale dieser Sprache stehen in direkter Beziehung zu den Mitteilungen an das Gegenüber.

Die Fähigkeit non-verbal zu kommunizieren wird allen Lebewesen zugeschrieben. Tiere kommunizieren grundsätzlich analog. Der Vorteil der analogen non-verbalen Kommunikation ist, dass sie als ‚ehrlicher‘ angesehen wird als schriftliche oder verbale Kommunikation.

Neben Mimik, Gestik und Körperhaltung wird auch durch Kleidung, Schmuck oder ähnlichem non-verbal kommuniziert. Und im weiteren Sinne machen wir auch ein Statement, in dem wir uns mit bestimmten Tieren umgeben.

Viele Schauspieler und Politiker präsentieren sich regelmäßig mit Tieren, um positiver zu wirken (Lockwood, 1983, Veevers, 2008, Ivanski et al., 2021).

Lockwood (1983) fand, dass Versuchspersonen, welche auf Fotos mit einem Tier dargestellt wurden, als fröhlicher, freundlicher, wohlhabender, entspannter und weniger angsteinflößend eingeschätzt wurden.

Hoff und Bergler (2008) konnten zeigen, dass ein Hund bei unterschiedlichen Frauentypen die positive Wahrnehmung der Persönlichkeitseigenschaften Extraversion, soziale Attraktivität und Durchsetzungsvermögen verstärkte. Typenabhängig schätzten die Teilnehmenden die

Frauen auch positiver ein hinsichtlich sympathischer Ausdruck, Temperament, Gesundheitsbewusstsein, Optimismus, sozialer Kompetenz und geringerer Leistungs- und Erfolgsorientierung. Nicht bei allen Frauen ergeben sich durchgängig positive Effekte eines Hundes, jedoch zeigt sich bei den meisten Frauentypen ein entsprechender Effekt (Hoff & Bergler, 2008).

Entsprechend kann hier mit einem Zitat von Watzlawick festgehalten werden „man kann nicht nicht kommunizieren“ (Watzlawick, Beavin, & Jackson, 2017, S. 58) und auch mit einem Haustier dargestellt zu werden, ist eine Form von Kommunikation.

Der Einfluss eines Haustieres ist dabei umfassend zu verstehen. So konnte gezeigt werden, dass selbst ein Büro und die darin arbeitende Person, ohne dass diese zu sehen war, unterschiedlich bewertet wird abhängig davon, ob ein Tier anwesend ist oder nicht. Wells & Perrine (2001) zeigten den Teilnehmern ihrer Studie drei Fotos: Das erste Foto zeigte ein mit Stuhl und Schreibtisch, Computer und Teppich ausgestattetes Büro, jedoch ohne Pflanzen oder Kunstgegenstände. Für die Experimental-Gruppe wurde lediglich jeweils ein Hund (Golden Retriever) oder eine Katze (Blue Persian) zusätzlich im zweiten und dritten Bild dargestellt. Die Ergebnisse ergaben, dass der nicht anwesende Professor freundlicher und der Raum gemütlicher wahrgenommen wurde, wenn ein Hund anwesend war. Bei Darstellung des Raumes mit Katze, wurde angenommen, dass der Professor weniger beschäftigt sei (Wells & Perrine, 2001).

Guéguen und Ciccotti (Guéguen & Ciccotti, 2008), führten vier Experimente mit dem Ziel durch, ob die Anwesenheit eines Hundes, die Beziehung zwischen seiner Bezugsperson und zufällig ausgewählten Passanten verändert.

In der den ersten beiden Studien bat jeweils eine weibliche und eine männliche Person einmal mit und einmal ohne Hund Passanten um

Geld für ein Busticket. Die Ergebnisse zeigten, dass die Personen mehr Geld erhielten, wenn sie vom Hund begleitet wurden. Der Geldbetrag war höher und auch Anzahl der Passanten, welche Geld gaben, war größer. Darüber zeigte sich, dass der soziale Austausch zwischen Darsteller und Passant intensiver und tiefgehender war, wenn der Hund den Darsteller begleitete. Das Geschlecht der Darstellenden hatte keinen Einfluss auf die Höhe des Betrages, der von den Passanten gegeben wurde.

In Studie drei wurde die Hilfsbereitschaft von Passanten untersucht. Einem Darsteller fielen in einer gestellten Szene angeblich unabsichtlich Münzen zu Boden. Darauf konnten Passanten reagieren und dem Darsteller zu Hilfe kommen. War der Darsteller vom Hund begleitet, halfen fast 88% der Passanten, ohne Hund waren es nur knapp 58 %. Die Begleitung eines Hundes bewirkt also eine höhere Hilfsbereitschaft (Guéguen & Ciccotti, 2008).

In Studie vier sprach ein junger Mann (mit und ohne Hund) junge Frauen spontan in einer Fußgängerzone an, stellte sich vor, machte ein Kompliment und fragte nach der Telefonnummer, um ein späteres Treffen zu vereinbaren. Auch bei dieser Studie konnte gezeigt werden, dass die Begleitung eines Hundes einen positiven Effekt auf die soziale Interaktion zwischen Menschen bewirken. War der junge Mann in Begleitung des Hundes, gaben etwas mehr als 28 % der angesprochenen Frauen ihre Telefonnummer an. War kein Hund anwesend, waren es nur 9 % (Guéguen & Ciccotti, 2008).

Die Wahrnehmung von Psychotherapeuten bei der Anwesenheit von Tieren

Das vorherige Kapitel beschreibt, wie Menschen wahrgenommen werden, die von Tieren begleitet werden. Die folgenden Studien untersuchen, wie Psychotherapeuten bei der Anwesenheit eines Tieres von außen wahrgenommen werden. Schneider & Harley (2006) konnten zeigen, dass ‚Klienten‘ (Studenten ohne Therapieerfahrung schätzten Videos mit Therapeuten ein) Therapeuten mit Hunden positiver gegenüberstanden, dass die Klienten sich als zufriedener

beschrieben und bereitwilliger sensible vertrauliche persönliche Informationen gaben. Vor allem bei Klienten, die weniger Informationen von sich preisgeben wollten, erhöhte die Anwesenheit des Hundes die Bereitschaft, sich zu öffnen. Die positive Einschätzung wies keinen Zusammenhang zu der grundsätzlichen Haltung der Teilnehmer gegenüber Tieren auf (Schneider & Harley, 2006).

Auch Creary (2017) konnte belegen, dass Psychotherapeuten, welche mit einem Hund oder einer Katze abgebildet wurden, als freundlicher und sympathischer empfunden wurden. Hier ist eine überarbeitete Version für einen psychologischen Fachartikel:

Ihre Untersuchung analysierte die Wirkung der Anwesenheit von Haustieren auf die Wahrnehmung eines Psychotherapeuten. Insgesamt nahmen 133 Erwachsene (72,2 % weiblich; Durchschnittsalter = 38,05 Jahre) an einer Online-Studie teil, in der Bilder verwendet wurden, um unterschiedliche Szenarien zu simulieren. Die Teilnehmer wurden zufällig einer von fünf Bedingungen zugewiesen: (1) Psychotherapeut mit Hund, (2) Psychotherapeut mit Katze, (3) Klient berührt Hund, (4) Klient berührt Katze, oder (5) kein Tier anwesend. Anschließend bewerteten die Probanden den Therapeuten hinsichtlich mehrerer Eigenschaften, einschließlich Sympathie und Vertrauenswürdigkeit, und gaben ihre Bereitschaft zur Selbstauskunft an.

Die Ergebnisse zeigen, dass Therapeuten in Szenarien mit einem Tier – unabhängig davon, ob Hund oder Katze – als freundlicher und sympathischer wahrgenommen wurden als Therapeuten ohne Begleittier. Allerdings hatte die Anwesenheit eines Tieres keinen Einfluss auf die Bereitschaft der Teilnehmer, persönliche Informationen preiszugeben.

Auch Thomas (2018) fand in einer Studie, dass bei Anwesenheit eines Hundes, die Teilnehmenden die therapeutische Allianz als höher einschätzen wird. Dieser Befund ist unabhängig von der Persönlichkeit der Klienten.

Ähnliche Ergebnisse fanden sich bei Wesley und Mitarbeitende (2009), der die Vorteile der Mitarbeit von Hunden bei der Behandlung von Suchtpatienten untersuchte.

Diese Befunde unterstreichen, dass die Einbindung von Haustieren in therapeutischen Kontexten die Wahrnehmung der Therapeuten positiv beeinflussen kann, ohne jedoch die Selbstauskunftsbereitschaft der Klienten zu steigern.

Im Unterschied zur Studie von Schneider und Harley (2006) wurden Therapeuten aufgrund der Anwesenheit von Tieren in der Dimension Vertrauenswürdigkeit nicht besser bewertet.

In einer weiteren Forschungsarbeit von Isenstein (2018) wurden drei Therapeutinnen (zwei Sozialarbeiterinnen und eine Psychologin) unabhängig voneinander gefilmt. In den Videos stellten sich die Therapeutinnen vor und beschrieben ihre Arbeit. Pro Therapeutin wurden zwei Videos erstellt, jeweils mit und ohne Hund. Die Therapeutinnen waren die Besitzerinnen der Hunde (Isenstein, 2018). Die Videos konzentrierten sich dabei lediglich auf das Gesicht der Therapeutinnen, während der Hund für den Betrachter nicht sichtbar, zu ihren Füßen lag. Den Teilnehmern war also nicht bekannt, dass und ob ein Hund Teil der Szene war. Der Schlüsselreiz Hund war nicht explizit gegeben (Isenstein, 2018).

Die Ergebnisse zeigen, dass die Therapeutinnen grundsätzlich positiver bewertet wurden, wenn der Hund anwesend war. Auch Expertise, Vertrauenswürdigkeit und Attraktivität wurden die Therapeutinnen mit Hund besser positiver als ohne Hund. Allerdings erreichten die Unterschiede keine statistische Signifikanz.

Die diskutierten Studien belegen, dass Psychotherapeuten positiver wahrgenommen werden, wenn Tiere in der Psychotherapie anwesend sind (Fine, 2015). Dies entspricht den theoretischen Überlegungen, dass Anwesenheit von Tieren, vor allem Hunden, aufgrund ihrer positiven Wirkung auf soziale Interaktionen, als Eisbrecher oder sozialer Katalysator, die Bezie-

hung zwischen Therapeuten und Klienten verbessern sollten.

Jedoch kommt eine Übersichtsstudie (Collier et al., 2022) zu einem differenzierteren Ergebnis. Sie konnten zeigen, dass sich bisher lediglich sechs Studien mit dem Thema Therapeutische Allianz beschäftigt hatten. Dabei zeigten sich in drei Studien signifikante Effekte, in drei hatte die Anwesenheit eines Hundes keinen Effekt auf die therapeutische Allianz. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass aufgrund der aktuellen Befunde nicht davon ausgegangen werden kann, dass Tiere die therapeutische Beziehung verbessern. Das uneindeutige Ergebnis sei wenig überraschend, da die Studien in Bezug auf die untersuchte Population, die therapeutischen Verfahren, die Eigenschaften der Hunde und die verwendeten Fragebogen sehr uneinheitlich seien.

Fragestellung und Hypothese

Ziel dieser Untersuchung ist es, die Auswirkung von Tieren (= UV) auf die Wahrnehmung des Beobachters von einer Therapeutin (= AV) zu erforschen.

Es sollte untersucht werden, ob sich die Wahrnehmung der Psychotherapeutin in Bezug auf Attraktivität, Expertise, Fähigkeit, Angst sich zu öffnen, positive emotionale Beziehung und Vertrauenswürdigkeit verändert, wenn sie mit Hund, Latze oder ohne Tier erscheint.

Die Hypothesen lauteten:

1. Die Psychotherapeutin, wenn mit Tier dargestellt, wird von außen positiver wahrgenommen als ohne Tier.
2. Die Psychotherapeutin, wenn mit Hund dargestellt, wird von außen positiver wahrgenommen als mit Katze und ohne Tier.
3. Die Einstellung zu Haustieren beeinflusst die Wahrnehmung der Psychotherapeutin von außen.

Methode

In dieser Arbeit sollte geprüft werden, ob drei unabhängige Variablen (UV), eine differentielle Auswirkung auf sechs abhängige Variablen (AV) besitzen. Die drei Faktorstufen der UV wurden unterschieden durch das Foto ohne Tier, mit einem Hund oder mit einer Katze. Die abhängigen Variablen (AV) wurden unterteilt in Attraktivität, Expertise, Vertrauenswürdigkeit, Angst sich zu öffnen, positive emotionale Beziehung und Fähigkeit.

Unabhängige Variable

Als unabhängige Variablen dienten die Fotos einer weiblichen Person, welche entweder mit einem Hund, einer Katze oder ohne Tier dargestellt wurde (Abbildung 1). Das Setting wurde als klassische Psychotherapiesetting gewählt.

Die Probanden wurden gebeten sich in die Klientin hineinzusetzen und die Psychotherapeutin einzuschätzen.

Die Bilder wurden jeweils 30 Sekunden gezeigt.

Abhängige Variablen

Folgende Fragebögen wurden den teilnehmenden nach Betrachtung der jeweiligen Bilder online vorgelegt:

1. Attraktivität, Expertise, Vertrauenswürdigkeit: Das revidierte Counselor Rating Form kurz CRF-R ist ein bewährter Fragebogen, um die Einschätzungen der Teilnehmer auf den Subskalen zu Attraktivität, Expertise und Vertrauenswürdigkeit zu erfassen (Kleinert, 2014).
2. Angst sich zu öffnen und positive emotionale Beziehung: Skala Therapeutischen Allianz-Revised – STA-R (Brockmann, Krisch, Hatcher, & Andreas, 2011).
3. Fähigkeit: Inventar zur Messung von Vertrauenswürdigkeit in Sport (Dreiskämper, Pöppel, & Strauß, 2016), Subskala Fähigkeit.-
4. Einstellung zu Haustieren: Mit 18 Items misst der German Pet Attitude Scale (GPAS) (Römpke, 2019).



Abbildung 1: Darstellung der Psychotherapeutin

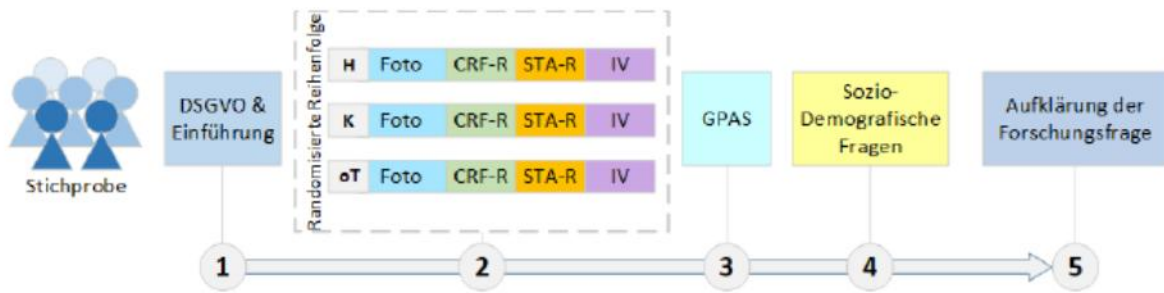


Abbildung 2: Untersuchungsdesign und Ablauf

Ablauf der Untersuchung

Der Online-Fragebogen beinhaltet fünf Abschnitte (siehe Abbildung 2): Zuerst wurde eine freiwillige Zustimmung nach Aufklärung gefordert (1). Im zweiten Teil (2) erfolgte die Darbietung der drei verschiedenen Fotos in randomisierter Reihenfolge. Zu jedem Foto wurden dem Teilnehmer je drei standardisierte Fragebögen vorgelegt. Im nächsten Schritt (3) wurden Kontrollvariable (Einstellung zu Haustieren) und abschließend im Schritt 4 die soziodemographischen Daten erfasst. Die sozio-demographischen Fragen beinhalten: Geschlecht, aktuelles Alter, höchster erreichter Bildungsabschluss und die Frage, inwieweit der Teilnehmer sich mit tiergestützter Therapie vor der Studie befasst hat. Zusätzlich werden Fragen zum aktuellen Haustierbestand gestellt und Daten zu Allergien auf Hund oder Katze eingeholt.

Nach dem Online-Fragebogen wird der Teilnehmer über das Untersuchungsmotiv (5) aufgeklärt und erhält den Hinweis auf die Quellen der verwendeten Tests.

Die Beantwortung des Fragebogens dauerte maximal 30 Minuten. Zur Erstellung des Fragebogens wurde die Umfrage Software Unipark genutzt. Die Teilnehmer mussten sämtliche Fragen beantworten musste, um auf die folgende Seite zu gelangen, und den Test fortsetzen zu können. Die Beantwortung des Fragebogens war sowohl über PC als auch über Tablet oder Smartphone möglich.

Statistische Auswertung

Die Auswertung erfolgte mit dem Statistikprogramm SPSS. Es wurde eine multifaktorielle Varianzanalyse (MANOVA) mit der Kovariate

Einstellung zu Tieren berechnet. Vorhergehende Analysen zeigten, dass die Voraussetzungen wie Normalverteilung und Homogenität der Varianz-Kovarianz-Matrix erfüllt waren.

Im Anschluss wurden Post hoc Vergleiche mittels Bonferroni-Tests durchgeführt, wobei eine Korrektur des Alpha Fehlers vorgenommen wurde.

Ergebnisse

Sozio- und Demographische Daten. Bei einer Quote von insgesamt 123 ($N = 123$) Teilnehmern wurden drei aufgrund von unvollständigen oder widerspruchsvollen Aussagen exkludiert. Die finalen Teilnehmer ($N = 120$) setzen sich zusammen aus 78 % Frauen ($n = 94$) und 22 % Männer ($n = 26$). Das Alter variierte zwischen 20 und 75 Jahren ($M = 35.8$, $SD = 13.66$). Eine Mehrheit (58 %) gab einen höheren Bildungsabschluss an: Abitur 29 %, Bachelor 17 %, Master 13 %. Auf die Frage: „Haben Sie momentan ein Haustier?“ antworteten 55 % mit Ja (Nein = 45 %). Die Mehrzahl (94 %) besaß schon einmal im Leben ein Haustier. Die Mehrzahl der Teilnehmer (78 %) sind mit dem Thema Psychotherapie teils vertraut bis sehr vertraut.

Pet Attitude Scale.

Subskala GPAS feeding ($M = 5.58$, $SD = 1.35$) zeigte bei 84 % der Teilnehmer, GPAS care ($M = 4.71$, $SD = 1.29$) bei 66 %, GPAS keeping ($M = 5.31$, $SD = 1.38$) bei 78 % und GPAS affection ($M = 5.89$, $SD = 1.27$) mit 91 % eine positive Einstellung gegenüber Haustieren an.

Es ergaben sich zwar einige signifikante, jedoch numerisch nur sehr schwache Zusammenhänge zwischen der PET Attitude Scale und der Coun-

selor Rating Scale. Die höchste Korrelation zeigte sich zwischen PET Feeding und Counselor Rating Expertise mit $r=0.20$. Aufgrund der geringen Zusammenhänge wird auf eine weitere Darstellung verzichtet.

Therapeuten Variablen

Hier zeigten sich deutliche Effekte von Tieren vor allem in Beziehungsvariablen, während Fähigkeiten und Fertigkeiten nicht unterschiedlich bewertet wurden

Abbildung 4 zeigt, dass ein statistisch signifikanter Unterschied in der Einschätzung der Attraktivität der Psychotherapeutin besteht, wenn ein Hund oder eine Katze auf dem Foto zusehen ist.

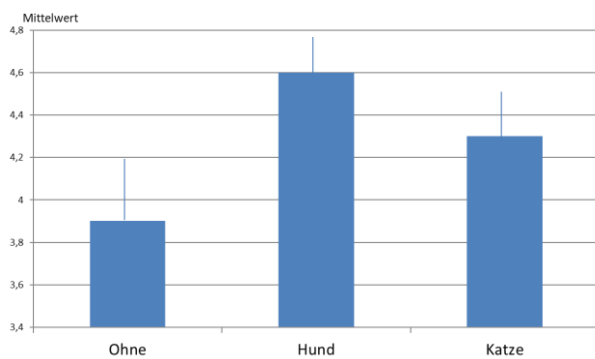


Abbildung 4: Attraktivität

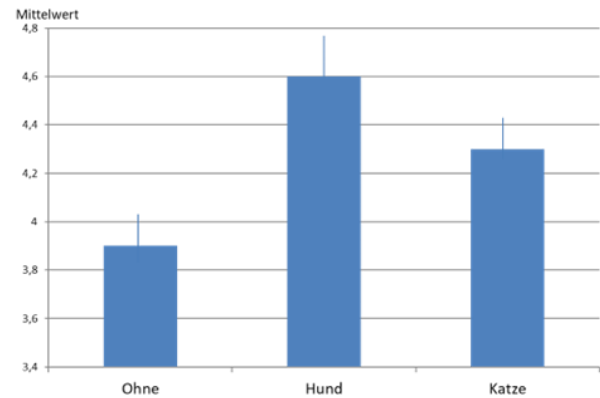


Abbildung 5: Offenheit

Abbildung 5 zeigt sich, dass Teilnehmende, wenn Hund oder Katze auf dem Foto abgebildet signifikant weniger Angst, sich zu öffnen, angeben. Ähnliche Ergebnisse zeigten sich für die variablen Vertrauenswürdigkeit: Hund und Katze auf dem Fotos führen dazu, dass die teilnehmenden die Psychotherapeutin als vertrauenswürdiger wahrnehmen. Ebenso gaben die Teilnehmenden eine positivere emotionale Beziehung zur Psychotherapeutin an, wenn der Hund auf dem Foto dabei war.

Es zeigen sich schwache bis mittlere Effektstärken. Dies bedeutet, dass die Unterschiede zwischen den Mittelwerten der unabhängigen Variablen Hund, Katze ohne Tier sich zwar statistisch signifikant unterscheiden, jedoch in dieser Stichprobe insgesamt nur sehr gering ausfallen (Tabelle 1).

Abbildung 6 fasst nochmals die Ergebnisse zusammen. Dargestellt werden die Post hoc Vergleiche zwischen den unabhängigen Variablen.

Untersuchung	Variable	Eta- quadrat	Effektstärke nach Cohen	Schluss- folgerung
MANOVA (oT-Tier)	Attraktivität	0,073	0,28	mittel
	Expertise	0,008	0,09	schwach
	Vertrauenswürdigkeit	0,029	0,17	schwach
	Angst	0,063	0,26	mittel
	Positive emotionale Beziehung	0,031	0,18	schwach
	Fähigkeit	0,017	0,13	schwach
MANOVA (oT-H-K)	Attraktivität	0,074	0,28	mittel
	Expertise	0,01	0,10	schwach
	Vertrauenswürdigkeit	0,032	0,18	schwach
	Angst	0,056	0,25	mittel
	Positive emotionale Beziehung	0,025	0,16	schwach
	Fähigkeit	0,015	0,12	schwach

Tabelle 1: Zusammenfassung der Effektstärken

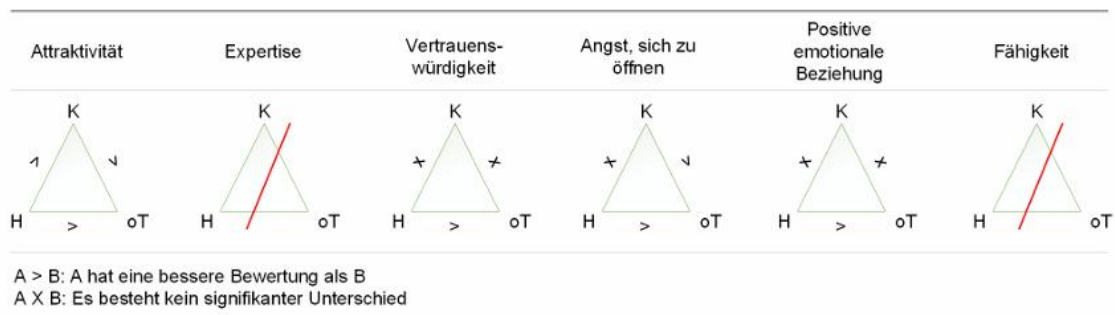


Abbildung 6: Post-hoc Bonferroni-Analysen

Diskussion

Die Ergebnisse zeigen, dass eine Psychotherapeutin positiver wahrgenommen wird, wenn sie mit einem Tier (Hund oder Katze) dargestellt wurde. Im Vergleich zu den Fotos ohne Tier wird die Psychotherapeutin als attraktiver, vertrauenswürdiger wahrgenommen, auch besteht weniger Angst, sich zu öffnen und es wird unterstellt, dass zu ihr eine positivere emotionale Beziehung möglich sein würde. Dagegen zeigte sich in den Variablen Expertise und Fähigkeiten keine signifikanten Unterschiede in der Bewertung mit und ohne Tiere. Damit konnte die Hypothese 1 bei vier von sechs Variablen bestätigt

werden, bei schwachen bis mittleren Effektstärken.

Dies ist ein spannender Befund, da deutlich wird, dass die Anwesenheit von Tieren eher weiche emotionale Faktoren (soft skills) bei der Einschätzung von Menschen beeinflussen als spezifische Fähigkeiten, Kenntnisse und Fertigkeiten (hard skills). Diese Ergebnisse entsprechen den Befunden von Scheider und Harley (2006), welche auch zeigen, dass Tiere mehr positiven Wahrnehmung der zwischenmenschlichen Qualitäten eines Therapeuten beitragen, und weniger die Wahrnehmung seiner Professionalität beeinflussen. Dies ent-

spricht auch Befunden aus der Neurobiologie, welche zeigen, dass Bilder von Tieren vor allem im menschlichen Emotionszentrum (Amygdala) verarbeitet werden (Mormann et al., 2011).

Insgesamt zeigt sich, dass die Bewertungen insgesamt positiver ausfielen, wenn ein Hund anwesend war. Attraktivität, Vertrauenswürdigkeit, positive emotionale Beziehung wurden als höher eingeschätzt, die Angst, sich zu öffnen als niedriger. Damit kann die Hypothese 2 in vier Variablen - bei schwach bis mittel ausgeprägte Effektstärken - als bestätigt gelten

Dabei scheint die Einstellung zu Tieren keinen wesentlichen Einfluss auf die Bewertung der Psychotherapeutin zu besitzen. Auch Lockwood (1983) und Schneider und Harley (2006) fanden, dass die Beziehung zu Haustieren keinen Einfluss auf die Einschätzung von Menschen, wenn sie mit oder ohne Tiere dargestellt werden, besitzt. Hypothese 3 wurde daher nicht bestätigt,

Da die vorliegende Untersuchung anhand einer Online-Befragung und mittels Fotos von Tieren durchgeführt wurde, muss offenbleiben, ob die therapeutische Allianz auch durch die reale Anwesenheit von Tieren verändert wird.

Limitationen der Studie bestehen vor allem darin, dass Fotos statt Videos verwendet wurden. So konnte nur der statische und nicht der dynamische Eindruck erfasst werden. Zudem wurde nur eine weibliche Psychotherapeutin dargestellt, so dass nicht darauf geschlossen werden kann, ob die Ergebnisse auch auf männliche Psychotherapeuten übertragbar sind. Auch handelt es sich um ein Laborexperiment. Ob die Ergebnisse auf eine Feldstudie übertragbar sind, in der die Psychotherapeutin vielleicht auch noch mit dem Tier interagieren würde, muss offenbleiben. Zudem besteht ein Bias bei den Teilnehmenden. Denn die Stichprobe bestand überwiegend Frauen mittleren Alters mit meist höherem Bildungsniveau.

Fazit

Ziel dieser Studien war es zu erfassen, wie Teilnehmende, die sich in die Rolle von Klienten hineinversetzen sollten, Psychotherapeuten in einem therapeutischen Setting mit oder ohne Tier wahrnehmen. Dazu wurden den Teilnehmenden Bilder einer Psychotherapeutin ohne Tier, mit Hund oder mit Katze gezeigt. Vier von sechs Variablen zeigten schwache bis mittlere Effekte. Dabei wiesen die Variablen Attraktivität und Angst, sich zu öffnen mittlere Werte auf. Insgesamt bestätigen die Ergebnisse dieser Arbeit vorherige Studien. Hunde und Katzen können einen positiven Effekt auf die Wahrnehmung von Psychotherapeuten haben.

Literatur

- Brockmann, J., Krisch, H., Hatcher, R. L., & Andreas, S. (2011). Dimensionen der therapeutischen Beziehung aus Patienten-Perspektive - Entwicklung der "Skala Therapeutische Allianz-Revised STA-R". *Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie*, 61, 208-215.
- Collier, T., Bennett, P., Rohlf, V., & Howell, T. (2022). The effect of dog presence on the therapeutic alliance: a systematic review. *Veterinary Sciences*, 9(12), 669.
- Creary, P. (2017). *The influence of the presence of a dog or cat on perceptions of a psychotherapist*. Toronto: Creary.
- Darwin, C. R. (1872). *The expression of the emotions in man and animals*. 1st edition. London: John Murray.
- Dreiskämper, D., Pöppel, K., & Strauß, B. (2016). Vertrauen ist gut. Entwicklung und Validierung eines Inventars zur Messung von Vertrauenswürdigkeit im Sport. *Zeitschrift für Sportpsychologie*, 23, 1-12.
- Ekman, P., & Friesen, W. V. (1971). Constants across cultures in face and emotion. *Journal of Personality and Social Psychology*, 17, 124-129.
- Fine, A. H. (2015). Incorporating Animal-Assisted Interventions into Psychotherapy: Guidelines and Suggestions for Therapists. In A. H. Fine, *Handbook on Animal Assisted Therapy, Foundations and Guidelines for Animal-Assisted Interventions* (pp. 141-155). London: Elsevier/Academic Press.
- Guéguen, N., & Ciccotti, S. (2008). Domestic Dogs as Facilitators in Social Interaction: An Evaluation of Helping and Courtship Behaviors. *Anthrozoös*, 21, 339-349.
- Hoff, T., & Bergler, R. (2008). Psychologie des ersten Eindrucks: Soziale Eindrucksbildung anhand des Schlüsselreizes Hund, Vortrag auf dem 2. Kongress Mensch und Tier - Tiere in Prävention und Therapie. Berlin: Tanja Hoff/ Humboldt-Universität Berlin.
- Isenstein, S. G. (2018). Man's best friend is a therapist's best friend: How the presence of a dog influences therapists' and others' perception of them. Von University of Toronto: <http://hdl.handle.net/1807/91560> (31.05.2021) abgerufen.
- Ivanski, C., Lo, R. F., & Mar, R. A. (2021). Pets and Politics: Do Liberals and Conservatives Differ in Their Preferences for Cats Versus Dogs?. *Collabra: Psychology*, 7(1), 28391.
- Kleinert, J. (2014). *Toolbox Beziehungsarbeit: Zur Beziehungsqualität in der sportpsychologischen Betreuung. Beitrag Qualitätssicherung in der Sportpsychologie*. Köln: Sportverlag Strauß.
- Lockwood, R. (1983). The influence of animals on social perception. In A. H. Katcher, & A. M. Beck, *New perspectives on Our Lives with Companions Animals* (pp. 64 71). Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Mormann, F., Dubois, J., Kornblith, S., Milosavljevic, M., Cerf, M., Ison, M., ... & Koch, C. (2011). A category-specific response to animals in the right human amygdala. *Nature neuroscience*, 14(10), 1247-1249.
- Römpke, A.-K. (2019). Adaption of the Pet Attitude Scale to German. *Society & Animals*, 27(1), 11-24.
- Thomas, A. J. (2018). Examining the effects of animal assisted interventions on therapeutic alliance and anxiety. Online: <https://core.ac.uk/download/pdf/345086115.pdf> (Zugriff 4.1.2025).
- Vevver, J.E. (2008). The social meaning of pets: Alternative roles for companion animals. *Marriage Fam. Rev.*, 8, 1130.
- Watzlawick, P., Beavin, J. H., & Jackson, D. D. (2017). *Menschliche Kommunikation: For-*

men, Störungen, Paradoxien. Göttingen: Hogrefe AG, Auflage 13.

Wells, M., & Perrine, R. (2001). Pets go to College: The Influence of Pets on Students' Perceptions of Faculty and Their Offices. *Anthrozoös*, 14(3), 161-168.

Wesley, M. C., Minatrea, N. B., & Watson, J. C. (2009). Animal-assisted therapy in the treatment of substance dependence. *Anthrozoös*, 22(2), 137-148.